Filippo Gorini Klavier

Jahrgang 1995, wurde ausgebildet am Conservatorio Gaetano Donizetti in Bergamo bei Maria Grazia Bellocchio. Ergänzend zum Studium belegter er Meisterkurse unter anderem bei Pavel Gililov, Peter Donohoe, Alexander Lonquich, Benedetto Lupo und Andrej Gavrilov und genoss Privatunterricht bei Alfred Brendel. Nach ersten Wettbewerbserfolgen in Italien gewann er 2015 den ersten Preis und den Publikumspreis bei der von Pavel Giliov kuratierten Telekom-Beethoven Competition in Bonn, als jüngster Teilnehmer. Seither gab Filippo Gorini zahlreiche Konzerte, unter anderem in München, Berlin, Stuttgart, Bremen, London und Moskau. Sein breites Repertoire reicht von Barockmusik bis zu zeitgenössischen Komponisten wie Karlheinz Stockhausen oder Thomas Adés. 2016 trat er gemeinsam mit dem Cellisten Steven Isserlis während der „Chamber Music Connects the World" Festspiele in Kronberg auf. Seine erste CD mit Beethovens Diabelli-Variationen beim Label Alpha wurde 2017 mit dem Diapason d'Or ausgezeichnet. Seine zweite große Leidenschaft gilt der Philosophie. Dieses Studium schloss er im Juli 2015 mit dem Bachelor of Arts und Bestnote ab. Er ist Stipendiat der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein.

Zum Programm

Die **Fantasie f-moll D 940** zu vier Händen ist eine der letzten Kompositionen **Franz Schuberts** und sie bleibt eines der größten Rätsel. Komponiert hat er sie in seinem Todesjahr 1828. Ist das wunderselige Thema mit der schwarz geränderten Vorschlags-Schleppe inspiriert worden durch die f-moll-Cavatine der Barbarina in Mozarts „Figaro"? Warum wirkt die F-Dur-Episode noch so viel trauriger? Wohin verrennt sich das fis-moll-Scherzo? *„Vor Schuberts Musik stürzt die Träne aus dem Auge, ohne erst die Seele zu befragen: so unbildlich und real fällt sie in uns ein. Wir weinen, ohne zu wissen, warum; weil wir so noch nicht sind, wie jene Musik es verspricht."* Mit diesem kleinen Gratis-Schuss Utopie hat Theodor W. Adorno versucht, das Rätsel zu lösen, warum wir selbst noch aus den heillosesten Schubertschen Schrecken seltsam getröstet und guter Dinge wieder herausfinden.

Das **As-Dur-Impromptu D 899,4** letztes Stück der ersten Sammlung, gehört ebenfalls zu den späten Stücken Schuberts. Dramatisch die abstürzenden Arpeggio-Kaskaden; und ziehen doch letztlich nur den Vorhang auf für einen kantablen Mittelteil, ein üppiges Lied ohne Worte, herausfordernd orchestral begleitet.

Franz Liszt setzte die **C-Dur-Fantasie op. 17** von **Robert Schumann** so oft aufs Programm aus drei Gründen: erstens, weil sie so herausfordernd virtuos ist (deshalb ist sie bis heute ein Lieblingstück aller Pianisten); zweitens, um sie bekannt zu machen; und drittens war sie ihm gewidmet. Außerdem spukt auch noch Beethoven darin herum, mit einem Zitat: „Nimm sie hin denn, diese Lieder." Entstanden ist sie 1836, in jenem „unglücklichen Sommer" (Schumann) voller Liebeskummer: „Der erste Satz davon ist wohl mein Passionirtestes, was ich je gemacht - eine tiefe Klage um dich", schreibt er an Clara.

Unter den späten Sonaten **Ludwig van Beethovens** ist die **As-Dur-Sonate op. 110** die mildeste, liebenswürdigste. George Bernhard Shaw pries sie als die „schönste aller Beethovensonaten" überhaupt. Sanft und con amabilita geht das los, mit einem Sehnsuchtsthema, choralartig schlicht gestützt, man könnte mitsingen. Auch im dritten Satz, mit seinem Wechsel von Rezitativ und Arie, Adagio, ma non troppo, steckt Gesang. Selbst die feierliche Schlussfuge hat zunächst nichts Wuchtiges, sie greift thematisch auf den Anfang der Sonate zurück. Aber wer will, der kann in dem Crescendo dieses zehn Mal angeschlagenen G-Dur Akkords (aus dem die Fuge dann noch einmal neu und anders herauswächst) eine unheimliche Bedrohung hören oder aber Verzweiflung, das Dröhnen der Gralsglocken oder den Tinnitus eines Ertaubenden.